

Zeitschrift: Allgemeine schweizerische Militärzeitung = Journal militaire suisse = Gazetta militare svizzera

Band: 44=64 (1898)

Heft: 1

Artikel: Die belgische Heeresreformfrage

Autor: [s.n.]

DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-97243>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 23.02.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Die Sieger warfen sich wie wilde Tiere auf die Toten und Sterbenden, beraubten sie ihrer Waffen und Uniformen, brachten einige der zerstreut umherlaufenden Maultiere zusammen und bemächtigten sich unter Frohlocken der Maschinen, deren schreckliche Wirkung sie jetzt kannten, brachten alles in ihr Lager und liessen die Körper der italienischen Artilleristen, von denen einige noch röchelten, zurück, ohne Begravnis für immer.

Ähnliche Scenen ereigneten sich auf allen Punkten des Schlachtfeldes, das zu einer wahren Schlachtbank geworden war. Trotz der von den Italienern entwickelten Bravour war ihre Niederlage eine vollständige, nicht wieder gut zu machende. Am Ende des Tages standen die 56 Geschütze und der Artilleriepark der Besiegten vor dem kaiserlichen Hauptquartier. Der Negus Menelik traf unter Zuruf seiner Truppen, strahlend über seinen Sieg, zu Pferde in grosser Kriegstracht ein und musterte die kostliche Beute. Man lenkte seine Aufmerksamkeit auf die Schnellfeuergeschütze, als eine neue mörderischere Gattung wie die übrigen. Der Kaiser liess summarisch ein Verzeichnis des für ihn unschätzbarer Materials aufnehmen, welches, wie er sagte, so vieles christliche Blut gekostet habe, dessen Eroberung aber Freude in ganz Ätiopien erregen werde. Er sprach seine Genugthuung aus und fügte hinzu, dass man der heiligen Dreieinigkeit für den Sieg zu danken habe.

Dies waren die ebenso unglücklichen wie bescheidenen Anfänge des Schnellfeuergeschützes.

Die belgische Heeresreformfrage.

Die belgische Kammer ist über die Rede, die König Leopold jüngst in Beantwortung einer Ansprache General Brialmonts über die Einführung der allgemeinen Wehrpflicht in Belgien hielt, interpelliert worden. Allein das Resultat dieser Interpellation bestand nur in einer abfälligen Kritik der Ziele der Heeresreform, die jene Rede enthielt und sie zeigte von Neuem in wie geringem Grade man bei der Majorität der belgischen Kammer der Heeresumgestaltung Sympathien entgegen bringt. Die Vertreter derselben sind im allgemeinen über das zu erreichende Ziel einig, dasselbe besteht in der Aufhebung der Stellvertretung und der Einführung der allgemeinen und persönlichen Wehrpflicht in die belgische Armee, und in diesem Sinne wurde der Kammer eine Tagesordnung vorgelegt. Man begreift die Gründe, die die Militärs zu diesem Feldzuge veranlassen vollständig und bemerkt, dass wie garantiert die Neutralität Belgiens durch Europa auch erscheine, mit dem Moment, wo das Land der Ansicht wurde, dass seine

Sicherheit die Anlage von Befestigungen erfordere, und dass es nach Vollendung des mächtigen Stützpunktes Antwerpen notwendig war, eine wichtige Verteidigungsline im Maasthal zu errichten, die Logik forderte, dass auch für die Besetzung der neuen Befestigungen erforderliche Truppenmacht geschaffen würde. Die zur Besetzung und Verteidigung Antwerpens genügende Truppenzahl, wo nach den früheren Plänen, sich die gesamte Verteidigung Belgiens, im Falle es angegriffen würde, konzentrieren sollte, reichte nicht dazu aus, die Maasslinie zu besetzen, und das beste Mittel, die erforderlichen Truppen zu erhalten bestände, meint man, in der Einführung des persönlichen Heeresdienstes an Stelle der Stellvertretung durch Loskauf von demselben. Dies ist die Ansicht General Brialmonts, des bisherigen Kriegsministers General Brassine und vieler Anderer, sowie auch die des Königs, der ein überzeugter Anhänger der Heeresreform ist, und dies nicht verbirgt.

Allein wenn die Anhänger der Reform in den bürgerlichen Kreisen über das zu erreichende Ziel mit den Militärs übereinstimmen, so geschieht dies nicht aus denselben Gründen. Selbstverständlich verdienen die Gerüchte, die ein gewisser Teil der belgischen Presse verbreitet, und die den König und seine Umgebung als an der Errichtung einer starken belgischen Armee und ausgedehnten Befestigungen zu dem einzigen Zweck arbeitend hinstellen, um Deutschland im Kriegsfalle mit Frankreich eine bessere Basis und zahlreichere Bundesgenossen zu schaffen, keine Beachtung, denn dies sind Phantasien, mit denen sich kein ernster Politiker beschäftigt.

Allein ohne dem belgischen Patriotismus zu nahe zu treten, darf man annehmen, dass andere Gründe wie solche rein militärischer Natur die bürgerlichen Vertreter der Heeresreform Belgiens leiten und es unterliegt keinem Zweifel, dass die demokratischen Ideen, welche in Belgien überall Terrain gewinnen, ihren reformatorischen Eifer wesentlich hervorrufen. Nichts widerstrebt aber der Gleichheit vor dem Gesetz mehr, wie die Stellvertretung im Heeresdienst und die Möglichkeit, sich durch Geld von der Blutsteuer loszukaufen. Somit liegt das Streben nach Gleichheit vor dem Gesetz der Bewegung in Belgien zum Teil zu Grunde, und die politische Färbung der Anhänger der Bewegung beweist dies deutlich.

Die Heeresreform wird vor Allem von den Liberalen und von den Sozialisten verlangt, und auch unter den Katholiken treten die sozialen für sie ein. Alle Konservativen lehnen sie jedoch ab, und dies nicht nur, weil es ihnen angenehmer ist, ihre Kinder nicht in die Kasernen schicken zu müssen, sondern auch weil sie der Ansicht sind, dass der persönliche allgemeine

Heeresdienst die kommerzielle Entwicklung des Landes und sein Prosperieren erheblich schädigen würde. Die Konservativen wollen nicht zugeben, dass die Industrie ohne wesentlichen Nachteil der gesamten Jugend während 2—3 Jahren beraubt werde, und da sie Belgien für von Niemand bedroht halten, so scheinen ihnen die Nachteile der Reform ihre Vorteile weit zu übertreffen.

Die heutige belgische Kammer, in überwiegender Majorität katholisch und konservativ, wird die Reform sicher nicht bewilligen, und man verlangt sie vergeblich von ihr. Das Ministerium hat sich daher mit Unrecht der Dienste eines Mannes wie General Brassine, beraubt, anstatt auf eine Frage von allerdings vitaler Bedeutung zu verzichten. Allein der Strom der öffentlichen Meinung hat wiederholt, und in Belgien mehr wie anderwärts, die widerstrebensten gesetzgebenden Versammlungen und Ministerien mit sich fortgerissen. So wurden dort z. B. die Wahlreform und die Einführung des allgemeinen Stimmrechts von Ministern und Deputierten durchgeführt, die anfangs nicht im mindesten dazu geneigt waren. Man nimmt daher an, dass selbst die Katholiken in einigen Jahren dazu bewogen sein werden, in der Militärfrage nachzugeben. Allein sie werden es so spät als möglich thun, und die energische Antwort des Königs auf die Worte General Brialmonts hat sie besonders erregt. Man kannte die Ansicht des Königs seit lange; allein selten hat er so deutlich zu Gunsten einer Umgestaltung an die Nation appelliert, die er aufs dringendste wünscht.

B.

Über Kunst und Reitkunst. Von Otto von Merton. Berlin 1896, Militär-Verlag R. Felix, gr. 8° 44 S. Preis Fr. 1. 35.

Die Schrift ist ebenso interessant wie originell; sie ist zunächst für Reiteroffiziere bestimmt, aber auch imstande die Aufmerksamkeit der Offiziere anderer Waffen in hohem Masse zu fesseln.

Ein Blick auf die Arbeit dürfte die ausgesprochene Ansicht bestätigen.

Das erste Kapitel derselben ist betitelt: „Talent und Charakter.“ Es beginnt mit den Worten: „Alle Kunst, sie mag heißen wie sie will, hat gemeinschaftliche Grundsätze: Darstellung des Schönen und die Darstellung des Naturwahren.“ Der Verfasser weist dann darauf hin, dass dieses in allen Künsten der Fall sei. „Nur der ernsten Arbeit öffnen sich die Thore der Kunst, desshalb kann man sagen: Kein Künstler wird geboren, nur das Talent wird geboren... Was muss ein Künstler nicht erst alles lernen von Vorgängern unter heissem Ringen und unentwegter Arbeit.... Wer ein Künstler werden

will, muss seine ganze Seele damit erfüllen und sagen: „dieses will ich erreichen oder sterben“. Er muss die Eitelkeit opfern, vielseitig sein zu wollen. Wer es nicht thut, aus dem wird wahrscheinlich nichts. Nur die Charaktere leisten etwas in der Welt, und wenn sie nebstdem noch mit Talent versehen sind, etwas Grosses.“ Hierfür werden eine Anzahl Beispiele angeführt. S. 5 wird gesagt: „Eine Republik kann überhaupt keinen grossen Mann vertragen“, und auf der gleichen Seite: . . . „selbst die Könige wählen sich erfahrungsgemäss nur in der höchsten Not grosse Charaktere, solche Abneigung hat der Mensch, sich freiwillig einer grossen Persönlichkeit unterzuordnen und doch sei ein solcher Mensch notwendige Bedingung um Grosses zu leisten“. Gegen die weitere Ausführung und die angeführten Beispiele dürfte sich wenig einwenden lassen. Ebenso wenig gegen die Behauptung, dass der Charakter durch die Not gestählt werde. Sehr richtig ist die weitere Bemerkung: „Einige Misserfolge genügen bei einem reichen Künstler die Kraft erlahmen zu lassen, wenn die Not ihn nicht zur Arbeit peitscht.“ Einem armen, aber strebsamen Volke habe es nie an grossen Männern gefehlt, aber Reichtum vermöge kein Volk auf die Dauer zu ertragen.

Wer in irgend einer Kunst über die Mittelmässigkeit hervorragen will, der wappne sich mit einer unerschöpflichen Geduld, eisernem Fleiss und konzentriere seine Gedanken auf das innere Wesen der Sache und der Erfolg wird am Ende nicht fehlen. Mit der Reitkunst ist es nicht anders, ohne inneres Interesse für die Sache, ohne Charakter und Geduld, ohne Energie, ohne Entschlossenheit gepart mit Vorsicht, wird trotz guten Anlagen nichts aus einem Reiteroffizier werden.

Das zweite Kapitel ist betitelt: Über Genie und nicht Genie. Wir wollen daraus nur eine Stelle anführen. S. 11 wird gesagt: „Wir haben in der deutschen Armee wenigstens einen Kavallerie-General zu verzeichnen, den die Campagne (1870/71) gezeigt hat, der weder der gelehrten Zunft, noch zu den Rennreitern gehörte, sondern vordem ausser in seinem Wirkungskreise, ein unbekannter Frontoffizier war... dieses Unikum war der General v. Schmidt.“

Das dritte Kapitel trägt die Aufschrift: „Für Pferdemaler“. Dieses ist für Künstler sehr lehrreich und dürfte dazu beitragen, dass Pferde seltener in unmöglichen Beinstellungen abgebildet werden. Einige Beispiele von verunglückten Ausstellungs-Gipspferden werden angeführt. Von Interesse ist es zu erfahren, dass die Photographie nichts weniger als geeignet ist, die Kunst zu ersetzen, „sie liefert barocke Formen, die noch nie jemand gesehen hat“.